

## Oesterreich-Ungarns Zukunft.

Anschauungen eines Engländers.

Die Tage vergehen, doch sie gleichen sich nicht. Aber auch die Meinungen mancher Männer ändern sich im Laufe der Zeiten gar wesentlich. Man rechnet mit dem kurzen Gedächtnisse der Mittwelt und verurteilt heute bedenkenlos, was gestern noch gepriesen wurde. In England beobachtete man am Beginne des Weltkrieges gegenüber Oesterreich-Ungarn eine gewisse Zurückhaltung. Von Liebe war natürlich nicht die Rede, allein auch der trübe Strom des Hasses mälzte sich nicht durch das Königreich. Allmählich vollzog sich jedoch ein Umschwung in der Stimmung. Die Zahl derer, die mißgünstig und geringschätzig auf die Habsburgermonarchie blickten, wuchs nicht unbedeutend. Gehässige Nachrichten wurden auch dann willig verbreitet, wenn sie alle Zeichen der Unwahrheit trugen; abenteuerliche Geschichten und läppische Erfindungen fanden durch das geduldige Zeitungspapier ihre Verbreitung. Vor allem aber dürften zwei Männer das wenig schmeichelhafte Verdienst für sich in Anspruch nehmen, den Wandel im Denken und im Urteile gefördert zu haben. Sie erfreuten sich des Vortheiles, als Kenner der Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn zu gelten und sie nützten ihre bevorzugte Stellung aus, um der Habsburgermonarchie mit der Feder in der Hand Schaden zuzufügen.

Der eine hat sich freilich immer als Gegner Oesterreich-Ungarns erwiesen. Herr William Steed wollte jahrelang in Wien, wo er die „Times“ als Korrespondent vertrat. Seine Berichte erregten oft peinliches Aufsehen; noch schlimmer war jedoch die Wirksamkeit dieses Mannes hinter den Kulissen. Herr Steed beugte sich nicht mit den Vorbeeren, die dem Journalisten winken, er wollte mehr sein als ein Zeitungsberichterstatter und gebürdete sich gerne als Vorkämpfer des englischen Volkes. Diese Sendung faßte er allerdings sehr eigenmächtig auf. Er verstand es, alle mißvergnügten Elemente um sich zu versammeln und seinen Salon zum Vereinigungspunkte all derer zu machen, die mit der Schwäche Oesterreich-Ungarns rechneten. Steeds offene und geheime Wirksamkeit wurde zwar unangenehm empfunden, aber die berühmte österreichische Langmut ließ ihn gewähren. Endlich kam jedoch die Stunde des Abschiedes. Herr Steed übersiedelte nach London, um seine feindselige Tätigkeit in verstärktem Maße fortzusetzen. Ein Buch, das im Jahre 1913 herauskam und das nicht nur in England, sondern auch in Frankreich verbreitet wurde, sollte die Berechtigung des Verfassers darthun, als Fachmann über Oesterreich-Ungarn zu schreiben und zu sprechen. Allein Steed hat die Quellen der Kraft, die in der Habsburgermonarchie so reichlich sprudeln, niemals gesehen. Sein stark entwickeltes Selbstbewußtsein konnte die Mängel an tieferer Kenntnis nicht wettmachen. Steed erblickte bloß jenes Oesterreich-Ungarn, das er kennen wollte; seine Wünsche schufen die Bilder, die er wahrnahm.

Von einer ganz anderen Art ist der zweite Mann, Herr Seton-Watson, der das Pseudonym Scotus Viator wählte. Er hat die Verhältnisse gründlich zu studieren gesucht, mit Heißhunger Bücher und Zeitschriften verschlungen und bei aller Einseitigkeit doch das Bestreben nach Wahrheit an den Tag gelegt. Von einem Fremde der Magyaren wurde Seton-Watson allerdings zu einem Gegner dieses Volkes; er glaubte den Nationalitäten Ungarns zu Hilfe eilen zu müssen und in ihrem Dienste in der Welt wirken zu sollen. Ohne die Rücksichten des Fremden zu beobachten, mengte er sich in die innere Politik der Habsburgermonarchie ein, und er tat dies mit Schärfe und Leidenschaftlichkeit. Persönlich blieb er jedoch ein bescheidener Mensch, dessen guter Wille nicht zu bestreiten war. Nach dem Rechten strebend, irte er nicht selten in Ton und Gebärde, aber immerhin wollte er das Gute.

Seton-Watson, der seit dem Weltkriege mit Lebhaftigkeit gegen Oesterreich-Ungarn Feindschaft zu erwecken sucht, hat vor nicht ganz einem Jahrzehnt ein Büchlein veröffentlicht, das es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Es beschäftigt sich mit der Zukunft Oesterreich-Ungarns und der Haltung der Großmächte und sollte eigentlich heute in tausenden Exemplaren im Inselkönigreiche verbreitet werden. Wäre es doch geeignet, mancherlei Irrtümer zu beseitigen und dem Treiben der Heher einen Riegel vorzuschieben. Gleich in der Einleitung wendet sich Seton-Watson „gegen die oberflächliche Ansicht“, daß der Bestand der Habsburgermonarchie an eine einzelne Person gebunden sei. Von Frankreich und England meint er, daß die beiden Staaten ein Interesse an der Erhaltung Oesterreich-Ungarns als Großmacht hätten; ja sie dürften keine Anstrengung scheuen, die Doppelmonarchie an der Donau „als eine politische und ökonomische Einheit in der modernen Welt zu erhalten“.

Im ersten Kapitel der Schrift „Die Zukunft Oesterreich-Ungarns und die Haltung der Großmächte“ wird das Verhältnis des Deutschen Reiches zur Habsburgermonarchie erörtert. Dabei geht der Verfasser von dem berühmten Ausspruche des tschechischen Geschichtsschreibers Palacký aus, daß man sich beeilen müßte, Oesterreich zu schaffen, wenn es nicht schon längst existieren würde. In diesem Zusammenhange nennt Seton-Watson das österreichische Parlament eines „der demokratischsten des ganzen Kontinents“. Besonders beachtenswert erscheint uns der zweite Abschnitt, der die Beziehungen Rußlands zur Habsburgermonarchie darlegen will. Herr Sazonow hätte gut getan, vor seiner letzten programmatischen Rede in der Duma dieses Kapitel zu lesen. Mit Offenheit wird die Entwicklung der panslawistischen Bestrebungen verfolgt. Lassen wir den Verfasser selbst reden. „Katharina II. tat noch mehr,

um das slavische Gefühl jenseits der Grenzen zu stärken. 1774 sandte sie einen russischen Obersten nach Tokaj, um den Ankauf von Wein zu besorgen. Dort blieb die russische Agentie durch fast dreißig Jahre, wobei sich ihre Bemühungen selbstverständlich nicht bloß auf die Beschäftigung der Weingärten beschränkten. 1821 machte Alexander I. an der nordungarischen Grenze einen Besuch und teilte in ruthenischen Gemeinden Geschenke aus. Seine Motive wurden sieben Jahre später sichtbar, als man bei den ruthenischen Priestern Waffendepots entdeckte. . . . Kurz, Intrigen in Oesterreich-Ungarn gehören zu den festen Traditionen der russischen Politik, die das doppelte Ziel verfolgt, die Habsburgermonarchie einzuschüchtern und die russische Herrschaft auszudehnen.“ Am Schluß dieses Abschnittes lesen wir: „Das Bedürfnis nach einem starken Bollwerk gegen den Ausbreitung Oesterreichs; und so bildet heute das Bedürfnis nach einer kräftigen Barriere gegen den slavischen Vorstoß die beste Rechtfertigung für Oesterreich-Ungarns Fortdauer.“ Jetzt aber ist das Zarenreich der Bundesgenosse Englands und Oesterreich-Ungarn gilt als Feind.

Im dritten Abschnitte bemüht sich Seton-Watson, Klar zu machen, daß kein Land ein größeres Interesse habe, die guten Beziehungen zwischen Wien und Rom zu fördern als Großbritannien, das sowohl mit Oesterreich-Ungarn als mit Italien „durch traditionelle Bande der Freundschaft“ verknüpft sei. Dann geht er zur Darstellung des Verhältnisses zwischen der Habsburgermonarchie und ihrem süblichen Nachbarn über. Geben wir dem Verfasser wieder selbst das Wort. „So weist alles auf die dringende Notwendigkeit eines modus vivendi mit Oesterreich-Ungarn für Serbien hin“ — führt der Britte aus — „und das Kabinett Paris wird trotz seiner tüchtigen und kräftigen Haltung seine eigene Stellung und die der Dynastie untergraben, wenn eine Verständigung noch länger aufgeschoben wird. Baron Mehrenthal zeigte in seiner ersten öffentlichen Erklärung einen verständlichen Geist gegen Serbien, und wenn er, was anzunehmen ist, zur alten Balkanpolitik Andrassy's und Kalnochy's zurückkehrt, werden sich die Schwierigkeiten, den Frieden zu erhalten, nicht als unüberwindlich erweisen. . . Die wirkliche Gefahr liegt in der Macht der Armee in Serbien und in der Notwendigkeit, ihre antioesterreichischen Chefs auszuföhnen.“ Vorher hatte Seton-Watson den Kampf um Bosnien und die Herzegowina geschildert und auf die „reiche Saat austrophober Pamphlete und Ausstreunungen in den Journalen“ hingewiesen. In England jedoch — so meinte er — „werden wohl nur wenige Leute durch solche Manöver gewonnen werden und die wunderbare Wandlung, die in Bosnien und der Herzegowina durch die österreichisch-ungarische Herrschaft bewirkt wurde, spricht sicherlich dagegen, daß wir ihre Uebergabe in die zarte Fürsorge des Königs Peter begünstigen sollten.“ Und noch einmal betont Seton-Watson später, daß er auch nicht an die Möglichkeit eines Zerfalles Oesterreich-Ungarns glauben könne.

In den wenigen Friedensjahren, die seit dem Erscheinen dieser Schrift, seit 1908, verfloßen sind, hat nichts die Grundlagen Oesterreich-Ungarns erschüttert, nichts die Argumente Seton-Watsons entkräftet. Im Weltkriege aber wurde erst vollends offenbar, wie richtig jene urteilten, die dem alten Reiche an der Donau die stärkste Lebenskraft zusprachen. Doch Herr Seton-Watson ist heute anderen Sinnes als früher. er versällt nun in die Fehler, vor denen er früher warnen wollte. Er hat unrecht, da er sich selbst widerspricht.

Richard Charmay.